

Hilfsgerüst zum Thema:

Das Wesen eines Menschen: ein Streben nach Wirklichkeit

- nicht eine Kugel, sondern ein Pfeil.
- Das Wesen eines Menschen wird eschatologisch bestimmt.
- Das Ziel der Reise definiert die Reise.

1. Das Verlangen ist unerschöpflich

- Vollendetes Glück gibt es nur in der Gegenwart – oder in der Ewigkeit, in der alle Zeitmomente Gegenwart sind.
- Glücksmomente der Vergangenheit und Glückserwartungen der Zukunft sind Glück nur in der Gegenwart, d.h. in Form entweder von Erinnerung oder von Erwartung – wobei durchaus mehr Freude aus der Erwartung oder der Erinnerung als aus der tatsächlichen Gegenwart entstehen kann.
- Die Gegenwart hat jedoch keine wahrnehmbare Dauer; sie liegt gewissermaßen außerhalb des Flusses der Zeit.
- Wenn Faust ausruft: „Zum Augenblicke dürft' ich sagen: Verweile doch, du bist so schön!“¹, äußert er einen Schmerz – paradoxerweise einen seligen, ja rettenden Schmerz. Darin bringt er die sich selbst erkennende Unfähigkeit, glücklich zu sein, zum Ausdruck, die dennoch zugleich die zuversichtliche Hoffnung ist:

¹J. W. von Goethe, Faust. Der Tragödie Erster Teil, „Studierzimmer“.

Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Äonen untergehn. –
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick.²

- Der Augenblick öffnet das Auge für das hohe Glück. Just in der Weise eines Vorgefühls verkörpert es das höchste Glück, bleibt dennoch nur ein Vorgefühl.

- Dieser Zusammenhang ist typisch für die Situation, in der der Mensch sich generell befindet. Es gibt zwar Glücksmomente, aber diese tragen schließlich eine schmerzhaft-sehnsüchtige Sehnsucht in sich.
 - „Das Schöne“, wie Goethe in Münster einmal erkannte, „ist nicht sowohl leistend als versprechend.“³
 - Schönheit ist eine gleichsam gewaltsame Herausforderung. Platon spricht von einem „göttlichen Wahnsinn“⁴.
 - Besonders die erotische Liebe kennt allzu gut den seligen, heiligen Sehnsuchtsschmerz. Platon vergleicht ihn sogar mit dem Biss der Natter, der den Hingerissenen außer sich treibt.

- Die Gegenwart des Glücks ereignet sich in einer Schau, in einer Wahrnehmung.
- Ewiges Leben ist Erkenntnis, und zwar diejenige Art von Erkenntnis, die ‚Erleben‘ genannt wird, d.h. mit Hervorhebung der Existenz.
 - Mephisto drückt die paradoxe Struktur der Glücksschau aus, wenn er zu den Engeln ruft:

Mit jedem Blick aufs neue schöner schön.
O nähert euch, o gönnt mir Einen Blick!⁵

²Faust. Der Tragödie Zweiter Teil, Fünfter Akt, „Großer Vorhof des Palasts“.

³Ders., Kampagne in Frankreich, Abschnitt „Münster“, November 1792.

⁴Platon, Phaidros 249d–i250c.

⁵J. W. von Goethe, Faust: Der Tragödie Zweiter Teil, Fünfter Akt, „Großer Vorhof des Palasts“.

-
- Vielleicht das Schönste für uns ist die Wahrnehmung des liebenden Blicks einer geliebten Person. Zum Augen-Blick gehört, zumindest im Bewusstsein des Betrachters, eine ewige Freude:

Doch möcht' ich euch nur einmal lächeln sehn;
Das wäre mir ein ewiges Entzücken.
Ich meine so, wie wenn Verliebte blicken,
Ein kleiner Zug am Mund so ist's gethan.⁶

- Die Wahrnehmung von Schönheit kann die Form einer Gewalt annehmen – allerdings einer schönen, mit der wir einverstanden sind.
 - Man kann von ihr hingerissen, angetan, überwältigt, entzückt werden. Der Geliebte kann anziehend, hinreißend schön wirken.
 - „Schön wie die Morgenröte und schrecklich wie eine waffenstarrende Heerschar.“⁷
 - Man erleidet das Schöne gleichsam passiv. Der Verliebte ist gewissermaßen versklavt, er kann nicht anders.
 - Dennoch ist die Erschütterung, die ihm widerfährt, zugleich befreiend, ja beflügelnd, wie man sagt.
- Um wirklich vollständig glücklich zu sein, muss unsere Verhaltensweise gegenüber der Wirklichkeit sich ändern. Es beinhaltet ein Zurechtrücken der Aufmerksamkeit.
 - Die Wirklichkeit wird nicht nur aus der zweckgebundenen Sicht der Praxis gesehen. Sie dient nicht nur als Stoff oder Feld meiner Wirkung; ich stehe der Wirklichkeit gegenüber nicht nur als Macher, als Techniker, als Arbeiter, der die Wirklichkeit als Material seiner Gestaltungskräfte oder als das Feld der moralischen Praxis betrachtet. Zweifelsohne ist es gut, die Welt zu gestalten, zu verbessern, zu vermenschlichen, human zu machen. Aber das

⁶Ebd.

⁷Umberto Eco, *Der Name der Rose*, übers. von B. Kroeber (München 1982), 317.

praxisbezogene Streben verharrt im Horizont menschlicher Zwecke. Erst in der ruhenden Betrachtung des kontemplativen Lebens, in der die Schönheit in ihrer eigentlichen und wesentlichen Form erscheint, wird der Horizont des Menschen selbst aufgebrochen.

- Wir wollen mit dem Inhalt des Glücks eins sein, aber zum Glück gehört unabdingbar das Bewusstsein. Wir wollen uns dessen bewusst sein, dass wir glücklich sind.
 - Reflexion bedeutet aber sowohl Einheit als auch Trennung.
 - Selbst in dem scheinbar einfachen Wort ‚Ich‘ lässt sich diese Unterscheidung vollziehen; darin sind sowohl Subjekt als Objekt gemeint.
 - Jedes Glück wird durch Reflexion, auf die wir auf keinen Fall verzichten wollen, gleichsam unterminiert und in ein spezifisches Leid verwandelt.

- Das Wissen von der Vorläufigkeit unterminiert jedes erlebte Teilglück, denn Glück setzt Beständigkeit voraus („Verweile doch!“).

- Man kann nicht übersehen, dass Krankheit, Unglücksfälle möglich sind, der Tod notwendig eintreten wird. Schon in der Vorstellung zeitigt der gefürchtete Tod Leid. Hunger, Unbequemlichkeit, Enttäuschung, geistige Unruhe, Sünde, Unkenntnis, Unsicherheit, Traurigkeit prägen unser Leben.
„In diesem Leben“, stellt Thomas fest, „kann Glück nicht jedes Übel ausschließen.“⁸

- Das Verlangen ist eigentlich eher ein Ziehen. Durch Schönheit und Leid wird man im Rahmen der Möglichkeiten seiner Natur erzogen.

- Die Irrwege des Lebens verkennen, was der eigenen Natur voll entspricht. Die menschliche Natur weiß, wenn auch undeutlich, worin ihre Glückseligkeit besteht.

⁸Ebd., I-II, q. 5, a. 3c.

- Der römische Staatsmann aus vornehmer Familie Boethius (480–524) hat in seiner berühmten Schrift *Der Trost der Philosophie* kurz vor seiner grausamen Hinrichtung folgende Beobachtung gemacht:

„Auch ihr, irdische Geschöpfe, träumt, wenn auch unter einem dürftigen Abbild, von eurem Ursprung, und mögt ihr auch dieses wahre Ziel der Glückseligkeit durchaus nicht erkennen, so ahnt ihr es doch irgendwie in euren Gedanken. Die Absicht eurer Natur führt euch dorthin und zum wahren Guten, und nur der vielgestaltige Irrtum lenkt euch davon ab.“⁹

- Die Verführungen, die Irrwege, sind subtil. Sie nehmen bekanntlich Formen an wie Ansehen, Reichtum, Ehre, Macht, Ruhm, Lust, Vergnügen, Gesundheit, körperliche Schönheit usw.

Diese werden im Glück einbeschlossen, gemäß der klassischen Glücksdefinition des Boethius: „Es ist also klar, dass die Glückseligkeit ein Zustand ist, der durch die Vereinigung aller Güter vollkommen ist. Diesen [...] suchen alle Sterblichen zu erreichen, aber auf verschiedenen Pfaden. Denn dem Geiste der Menschen ist von Natur die Begierde nach dem wahren Guten eingepflanzt, doch der missleitete Irrtum verführt sie zum Falschen.“¹⁰

- Joseph Pieper analysiert die *conditio humana* wie folgt: „Wir erfahren, [...] indem wir Schönheit auf die rechte Weise aufnehmen, nicht so sehr Stillung, Befriedigung und Genuss, als vielmehr die Hervorrufung einer Erwartung; wir werden verwiesen auf etwas Nicht-schon-Anwesendes. Wer sich die Begegnung mit Schönheit auf die gemäße Weise widerfahren lässt, wird nicht einer Erfüllung ansichtig und teilhaftig, sondern eines Versprechens – das möglicherweise im Raum dieser leibhaftigen Existenz überhaupt nicht eingelöst werden kann.“¹¹

⁹Boethius, *Trost der Philosophie*, Buch III.

¹⁰Ebd. Und doch liegt der Grund auf der Hand. Was nämlich einfach und von Natur ungeteilt ist, das trennt der menschliche Irrtum und führt es vom Wahren und Vollkommenen hinüber zum Falschen und Unvollkommenen. Oder glaubst du, dass etwas, dem nichts mangelt, der Macht entbehre? Ebd.

¹¹Josef Pieper, *Göttlicher Wahnsinn: Eine Platon-Interpretation* (Ostfildern bei Stuttgart 1989), 37–38.

- In der Struktur des menschlichen Daseins in der Welt liegt Leid tiefer als die Erfahrung des Glücks, aber das *Streben* nach Glück liegt wiederum noch tiefer und trägt sowohl Leid wie auch Glückserfahrungen in sich.
- Ironischerweise ist Glück die größte Ursache des Leidens. Das hat Thomas von Aquin zutreffend herausgestellt:

„Je mehr etwas begehrt und geliebt ist, desto mehr Schmerz oder Trauer bereitet sein Verlust. Die Glückseligkeit aber wird am meisten begehrt und geliebt. Also zieht ihr Verlust am meisten Trauer nach sich. Sollte aber die letzte Glückseligkeit in diesem Leben sein, so würde sie sicher verloren, wenigstens im Tode. Und es ist nicht gewiss, ob sie bis zum Tode dauern würde, denn in diesem Leben können jedem Menschen Krankheiten zustoßen, durch die er völlig an der Ausübung der Tugend gehindert wird, wie Wahnsinn oder andere solche Leiden, durch die der Gebrauch der Vernunft behindert wird. Immer also wird eine solche Glückseligkeit von Natur aus Trauer in sich haben. Eine vollkommene Glückseligkeit also wird es nicht geben.“¹²

- Genau das hat bereits vor vielen Jahrhunderten Boethius gesehen. Daher kann Leid gut sein, denn es erweckt Widerwillen. Und dieser ist die Kehrseite der Liebe, d.h., der Widerwille ist Liebe zum Gegenteil des Leides. Boethius hat vor anderthalb Millenium die ironische Beobachtung gemacht, dass Leid eventuell sogar sinnvoller sein kann als Freude:

„Seltsam ist freilich, was ich zu sagen trachte, und deshalb kann ich meine Meinung kaum mit Worten entwickeln. Ich glaube nämlich, dass den Menschen ein widriges Geschick mehr als ein günstiges nützt. Dieses lügt nämlich immer unter dem Scheine der Glückseligkeit, während es zu schmeicheln scheint; jenes ist immer wahr, da es in seiner Veränderung seine Unstetheit zeigt; dieses täuscht, jenes belehrt. Dieses bindet die Seelen der Genießenden mit dem Scheine lügnerischer Güter, jenes löst sie durch die Einsicht in die Gebrechlichkeit jener Glückseligkeit. Daher siehst du dieses windig, fließend, immer seiner selbst unkundig, jenes nüchtern, gerüstet und klug gerade durch Übung in der Widerwärtigkeit. Endlich zieht das Günstige durch Schmeicheln vom Pfade des wahren Guten ab, das Widrige dagegen zieht meistens mit seinen Widerhaken zu den wahren Gütern zurück.“¹³

¹²ThAq, ScG, III, c. 48.

¹³Boethius, Trost der Philosophie, Buch II.

-
- Faust wird dementsprechend nicht aufgrund etwa seiner Leistung, sondern aufgrund seiner Sehnsucht gerettet:

Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen,
„Wer immer strebend sich bemüht
Den können wir erlösen.“¹⁴

- Gerade in der unerfüllten Sehnsucht liegt die Gottfähigkeit. Die Unfähigkeit in dieser Welt, glücklich zu sein, ist gerade die Fähigkeit, wirklich glücklich zu werden.

– Es verweist darauf hin und zwingt ins Bewusstsein, dass zum einen das Leben einen endgültigen Sinn hat und dass wir zum anderen diesen in der Zeit nicht verwirklichen können.

- Vollendung wird bestimmt durch die vielseitigen Verlangen, die das menschliche Leben kennzeichnen. Es gibt vielfältige Wirklichkeiten. Darin liegt die Fähigkeit zur Glück, und somit Vollendung.

– Glück ist individuell.

2. Das verführerische Ideal der Zufriedenheit

- eine Philosophie, über das Ganze des Lebens
- Vielleicht ist das Ideal der Zufriedenheit zur Zeit die stärkste Kraft gegen die Vollendung des Menschen.

Verbreitet ist die Überzeugung, dass man zwar nicht das vollendete Glück, aber zumindest das bescheidene Glück der Zufriedenheit anstreben kann. Der Versuch, Zufriedenheit durch Bescheidenheit zu erreichen, verkennt aber die natürliche Dynamik des Lebens, obwohl das Zufriedenheitsideal

¹⁴J. W. von Goethe, Faust. Der Tragödie Zweiter Teil, Fünfter Akt, „Bergschluchten“.

eine gewisse Überzeugungskraft besitzt.

- Trotz der bekannten Argumente kann ein Mensch schließlich nicht mit Zufriedenheit zufrieden sein. Gegen diese Überzeugung des Verstandes strebt nämlich nicht nur das Christentum, sondern zuallererst die menschliche Natur.
- Das bescheidene, ‚realistische‘ Glück der Zufriedenheit ist nicht so überzeugend wie es zunächst einmal erscheint. Der Ausdruck ‚Zufriedenheit mit sich selbst‘ klingt zwar positiv, aber wendet man das Wort in ‚Selbstzufriedenheit‘, wird es meist mit einer negativen Konnotation belegt.
 - Begriffe wie ‚Selbstgefälligkeit‘, ‚Bequemlichkeit‘ drücken dies noch deutlicher aus, ohne dass dabei die Bedeutung völlig anders geworden ist.
- Geradezu mit Verachtung läßt der Schriftsteller Jean Anouilh, der in seinem Theaterstück *Antigone* die abendländische Antike mit der Moderne verbindet, die kleine Antigone gegen die Vorstellung des kleinen, bescheidenen Glücks, also Zufriedenheit, wüten: :
 - „Ihr seid mir alle widerlich mit eurem Glück und eurer Lebensauffassung. Gemein seid ihr! Wie Hunde, die gierend ablecken, was sie auf ihrem Weg finden. Ein bescheidenes Alltagsglück und nur nicht zu anspruchsvoll sein! Ich, ich will alles, sofort und vollkommen – oder ich will nichts. Ich kann nicht bescheiden sein und mich mit einem kleinen Stückchen begnügen, das man mir gibt, weil ich so brav war. Ich will die Gewißheit haben, daß es so schön wird, wie meine Kindheit war – oder ich will lieber sterben. [...] Ich brauche euch alle nur anzusehen mit euren armseligen Köpfen – ihr Glückskandidaten! Ihr seid häßlich, selbst die Schönsten unter euch! Ihr habt alle etwas Gemeines in den Augen und um die Mundwinkel – Köpfe wie die feisten Köche.“¹⁵
- Eine noch schärfere Trennung zieht das Christentum, mit seinem jenseitigen, unvorstellbaren Glücksideal. „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen

¹⁵J. Anouilh, *Antigone*, übers. F. Geiger (München, 1983/16), 51.

Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“ (1. Kor. 2,9).

- Von Augustinus stammt der von Christen als Wesensbestimmung der menschlichen Situation schlechthin unzählige Male wiederholte Satz: „Unruhig ist unser Herz.“¹⁶
- Nach der christlichen Auffassung ist der Mensch der Pilger, unterwegs in der Fremde, solange er lebt, vorangetrieben durch Glaube, Hoffnung und Liebe. Jeder Mensch stellt einen Anspruch auf Absolutheit und Heil, und dieser Anspruch ist in der Zeit nicht zufrieden zu stellen.
 - Karl Rahner „geht von Erfahrungen aus, die der Mensch immer und unausweichlich und noch unter dem Modus des Protestes gegen sie macht und die in der vordergründigen Unmittelbarkeit ihrer ‚Gegenstände‘, durch die sie vermittelt werden, den Anspruch der Absolutheit (auf schlechthinige Erfüllung, auf Heil) nicht erfüllen, den der Mensch dennoch ihnen gegenüber unausweichlich erhebt“¹⁷.
- In der Verhaltensweise, die mit den Begriffen Glaube, Hoffnung und Liebe gekennzeichnet wird, besteht im wesentlichen die Struktur der subjektiven christlichen Einstellung. Keine dieser ‚Einstellungen‘ ist aber das Glück.
- Tiefer als Zufriedenheit liegt die spezifische Gelassenheit, die die Christen charakterisiert. Darauf ruht eben das Streben nach Glück, aber nicht das erreichte Glück, welches Zufriedenheit heißt. Der sichere Stand, den der Mensch erlangen kann, heißt eben Glaube. Hoffnung, nicht: Erfüllung, ist das Wesensmerkmal eines solchen festen Stehens in der Geschichte.
- Es ist eine spezifisch theologische Einsicht, dass alles in dieser Welt ambivalent ist.
- Das ruhige Glück, also Zufriedenheit, entpuppt sich aus dieser Perspektive geradezu als eine Versuchung. Sich mit einem partiellen Glück abfinden bedeutet nicht nüchterne Weisheit, sondern Rückfall, Verleugnung der eigenen Natur. So gesehen, stellt das Lebensideal der Zufriedenheit eine Bedrohung für das Glück dar.

¹⁶Augustinus, Bekenntnisse, I,1 (PL 32,661; CCSL, XXVII, S. 1).

¹⁷Karl Rahner, Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums (Freiburg 1976), 208.

-
- Auch das Phänomen des Mitleids vermag die Zufriedenheit aufzubrechen.
 - Wahrscheinlich wird die Zufriedenheit aber durch nichts eindeutiger gesprengt als durch das Leid. Großes Leid zerstäubt die Vorstellung, unser Besitz sei unser eigen und dies, d. h. unser eigenes Leben, sei genug für uns.
 - Wirklichkeitserfahrungen dieser Art zerteilen die Zufriedenheit beinahe gewaltsam und öffnen uns zur Wirklichkeit.
 - Eine scharfsinnige Analyse solchen Einbruchs der Wirklichkeit bietet eine Analyse von Robert Spaemann:

„Vor allem muss der Zufriedene sich sichern gegen den Einbruch der Wirklichkeit des Anderen, gegen die Erschütterung durch Liebe und Mitleid, aber auch gegen die Erschütterung durch große Kunst. Zufriedenheit als Ersatz von Glück lebt davon, dass das Andere ihr nicht wirklich geworden ist. Wo dies nämlich geschieht, kann man nicht zur Zufriedenheit zurück, man kann es nicht einmal wollen. Glück als Erfüllung reißt das Subjekt auf einen unendlichen Weg, der unter Bedingungen der Endlichkeit vom Schmerz des Ungenügens untrennbar ist. Die Antinomie von Zufriedenheit und Seligkeit ist daher unaufhebbar.“¹⁸
 - Eine Trennung, eine Entzweiung, eine Entfremdung bleibt im menschlichen Leben in der Geschichte unaufgehoben.
 - Unser Erleben und das reflektierende Selbstbewusstsein dieses Erlebens charakterisieren den menschlichen Lebensvollzug. Wir kommen nie zur Deckung mit uns selbst.
 - Vollendetes Glück erfordert die Aufhebung dieser Entzweiung, d. h., es verlangt die eindeutige Unmittelbarkeit zur Wirklichkeit – allerdings nicht auf Kosten der Reflexion. Ich will bei meinem Glück dabei sein. Aber das bringt mit sich, dass ich mich selbst dabei betrachte – also wiederum Abstand

¹⁸Robert Spaemann, *Glück und Wohlwollen. Versuch über Ethik* (Stuttgart 1989), 91-92.

von mir selbst nehme, Trennung, Entzweiung, Unzufriedenheit.

- Die menschliche Natur weiß instinktiv, worin ihre Glückseligkeit besteht, oder zumindest die Richtung dahin. Zurecht widerstrebt sie der Bedrohung durch das Zufriedenheitsideal. Auch die christliche Verkündigung der Vollendung in Gott läuft der verabsolutierten Zufriedenheit im zeitlichen Leben entgegen.

3. Ewiges Leben

- das Ziel
- Die Idee der Vollendung des Menschen enthält zweierlei heilsame Implikationen:
Zum einen weist sie die Vorstellung zurück, der Mensch könne schon im Hier und Jetzt ein bestmögliches Leben führen; zum anderen setzt sie die Möglichkeit der Vollendung, nämlich das Verlangen danach voraus.
- Alle Bestrebungen im Leben münden in das umfassende Streben nach vollendetem Glück.
- Die Tragik des Lebens besteht hingegen darin, dass man ein Teilglück für das umfassende Ziel hält und diesem nachläuft.
Sieht man ein, wie Thomas von Aquin ausführlich und dezidiert nachzuweisen versucht, dass „es unmöglich ist, in diesem Leben wahres Glück zu erlangen“, dann eröffnet sich der Blick für Religion.
 - Jede Verabsolutierung einer Wahrheit wird mithin relativiert. Das Verlangen nach Wahrheit erweist sich als unerschöpflich.

(a) Unterblichkeit der Seele

(b) Die Zurückweisung der Unsterblichkeit der Seele

- Auch Christen sind zurückweisend geworden.

-
- stattdessen: Auferweckung des Menschen

 - Auch die Vernunft ist skeptisch.
 - Keine Seele kann sterben, da eine Seele das Lebensprinzip ist. Von daher hat Sterben keine Bedeutung.

 - Thomas Metzinger (Neurophilosoph, Arbeitsbereich Theoretische Philosophie am Philosophischen Seminar der Universität Mainz): „Ich denke da etwa an unsere Vorstellungen von Sterblichkeit – speziell an die überkommene Annahme, es könnte Bewusstsein vielleicht auch ohne neuronale Basis geben. Die Vorstellung einer Fortexistenz des bewussten Selbst nach dem physischen Tod wird jetzt so unplausibel, daß der emotionale Druck auf Menschen, die dennoch an ihren traditionellen Weltbildern festhalten wollen, nur schwer erträglich werden könnte.“¹⁹

 - Wolf Singer stimmt Metzinger zu: „Zunächst einmal muss ich Herrn Metzinger zustimmen: Alles, was wir in dualistischen Leib-Seele-Modellen gern dem Geistigen zuschreiben, ist rein biologisch bedingt. Und diese Verletzung unseres überlieferten Selbstverständnisses tut weh – auch dem, der die Erkenntnisse zu Tage fördert. Für mich als Hirnforscher bedeutet das ein ständiges Problem: Ich lebe gewissermaßen als dissoziierte Person.“²⁰

 - Metzinger: Es „engt sich jetzt auch für die allgemeine Öffentlichkeit, für den Normalbürger, der Spielraum dessen zunehmend ein, woran er als Privatmensch noch glauben kann – ohne vom Rest der Gesellschaft belächelt zu werden. Wer dem wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt offen begegnet, kann bald nicht mehr an so etwas wie ein personales Überleben nach dem Tode glauben. [...] Mein Existieren ist begrenzt – diese Einsicht trifft uns bereits als biologische Wesen. Sie verursacht einen emotionalen Schmerz – sozusagen als Preis dafür, daß wir denken können. Noch härter trifft sie freilich Anhänger bestimmter kultureller Traditionen – beispielsweise der christlichen.“²¹
 - Das sind keine Widerlegung der bejahenden Argumente.

¹⁹Gehirn & Geist, 4 (2002), 32.

²⁰Ebd.

²¹Ebd.

-
- Der (zurückgewiesene) Dualismus macht die Unsterblichkeit der Seele von vornherein unmöglich.
 - Francis Crick, *Was die Seele wirklich ist*, 317: „Es ist ja nicht nur so, daß die Lehren der meisten populären Religionen einander widersprechen, vielmehr beruhen sie auf Belegen, die nach wissenschaftlichen Standards derart wenig stichhaltig sind, daß sie nur durch einen Akt des blinden Vertrauens annehmbar werden können. Wenn die Mitglieder einer religiösen Gemeinschaft tatsächlich an ein Leben nach dem Tod glauben, warum stellen sie dann keine ordentlichen Experimente an, um den nachweis dafür zu erbringen? Auch wenn es ihnen nicht gelingt, sie könnten es doch zumindest einmal versuchen. Die Geschichte hat gezeigt, daß diejenigen Geheimnisse (z. B. das Alter der Erde), von denen die Religionen meinten, nur sie könnten eine Antwort darauf geben, einem geballten wissenschaftlichen Angriff nicht widerstehen konnten. Zudem sind die richtigen Antworten zumeist weit entfernt von denen der konventionellen Religionen. Wenn Religionen mit einer Offenbarung jemals etwas offenbart haben, dann den Umstand, daß sie gewöhnlich unrecht haben.“
 - W. Singer: „Natürlich gibt es aus naturwissenschaftlicher Sicht, und das kann auch von Philosophen oder sonstigen Geisteswissenschaftlern nicht geleugnet werden, keine Argumente für die Existenz einer Seele. Aber hier geht es wohl eher um eine Metapher als um das tatsächliche Vorhandensein einer sogenannten Seele oder wie immer man dieses Etwas, was wir eben nicht in der Lage sind zu messen, zu bestimmen, zu formulieren – und wahrscheinlich ist es tatsächlich lediglich ein Problem der Spracherfassung, der Unvollkommenheit von Sprache die ab einem gewissen Punkt (oder nie) einfach nicht mehr in der Lage ist, auszudrücken, was eigentlich auszudrücken wäre. Offensichtlich sind trotz besonders guter Messinstrumente noch immer Fragen offen geblieben, die nicht oder nur teilweise geklärt werden können. Unter anderem Selbstempfindung, Ich-Gefühl, Bewusstsein etc. Was läge also näher, als dafür einen Namen zu finden, bei dem jeder wenigstens so ansatzweise ‚weiß‘ oder zumindest intuitiv erfassen kann, was es bedeuten soll. Mal abgesehen davon, dass gerade das Wort Seele aufgrund unserer religiösen Ansichten – möge man sie teilen oder nicht – eine lange Tradition, welches natürlich auf eine ganz spezielle Weise konnotiert ist. Mit dem Wort Seele wird immer auch Unsterblichkeit verbunden, der Wunsch und die Hoffnung, dass ein

bestimmter Teil in uns weiterlebt, sobald unsere sterbliche Hülle aufgegeben wird. So gesehen ist das Wort Seele gerade in diesem Zusammenhang einfach falsch gewählt, da es hier nicht um Unsterblichkeit oder um ein Leben nach dem Tode geht, sondern lediglich darum, wie wir uns als Person, als Identität wahrnehmen und wie sehr das im Widerspruch zu den messbaren Daten steht.“²²

- Volker Gerhardt: „Wohlgemerkt, das ist kein Grund, dem einzelnen Bewusstsein als Ganzem einen dauerhaften Fortbestand zuzugestehen, kein Grund, der Person oder der Seele ‚Unsterblichkeit‘ zuzumuten. Das Bewusstsein tritt auf wie alles in der Welt: Es entsteht, dauert seine Zeit, und es vergeht wie alles andere auch. Es kann daher nicht strittig sein, dass auch das Bewusstsein, einschließlich der auf ihm beruhenden Erscheinungsweisen des Geistes, *zur Welt* zu rechnen ist. Es gibt uns nicht den geringsten Anlass, dem Dasein der realen Welt ein Dasein unsterblicher Seele im Nirgendwo eines Jenseits hinzuzufügen.“²³

(c) Wollen wir wirklich unsterblich sein?

- sogar ohne Leib?

(d) Die Unsterblichkeit der Seele als Überzeugung der (historischen) Aufklärung

- Die Idee der Unsterblichkeit der Seele ist eine Art Dogma der Aufklärung gewesen.
- Moses Mendelssohn, *Phaedo, or on the Immortality of the Soul*
- Gotthold Ephraim Lessing (1780) fasst die ganze Lehre des Christentums in den einen Satz: „Und so ward Christus der erste zuverlässige praktische Lehrer der Unsterblichkeit der Seele“²⁴.

²²Deutsche Zeitschrift für Philosophie (02/2004).

²³Volker Gerhardt, *Der Sinn des Sinns. Versuch über das Göttliche* (München: Beck, 2014) 242–243.

²⁴Gotthold Ephraim Lessing, *Erziehung des Menschengeschlechts*, Paragraph 56; er enthält nur diesen einen Satz.

- In Frankreich setzt, 1794, der Rousseau-Schüler Robespierre im Konvent das berühmte Dekret durch, dessen einziger Paragraph nichts anderes besagt, als dass die französische Nation, außer an die Existenz eines Höchsten Wesens, an die Unsterblichkeit der Seele glaube.
- Robespierre in seiner letzten Rede vor der Nationalversammlung vor seiner Hinrichtung: „Der Tod ist der Beginn der Unsterblichkeit.“
- Christoph August Tiedge, *Urania* (1801), die Schluss-Strophe: „Du winkst, wenn mir die letzte Trän' entfließet / Mich zur Vergötterung hinauf / Ein *Mensch*, ein müder Pilger schließet / Ein *Gott* beginnt seinen Lauf.“
 - Goethe empörte sich über dieses Gedicht, von dem er „nicht wenig auszustehen gehabt“ habe.
 - Goethe erzählt von der Zeit, „wo nichts gesungen und nichts deklamiert wurde als die ‚Urania‘. Wo man hinkam, fand man die ‚Urania‘ auf allen Tischen; die ‚Urania‘ und die Unsterblichkeit war der Gegenstand jeder Unterhaltung.“ Und er beklagt sich darüber, dass „dumme Weiber, die stolz waren, weil sie mit Tiedge an Unsterblichkeit glaubten“, ihn manches Mal „über diesen Punkt auf eine sehr dünkelfhafte Weise examiniert“ hätten.²⁵
- Unsterblichkeitsidee sei „das eigentliche Zentraldogma der Aufklärung“²⁶.
- Johann Gottlieb Fichte: „O! es ist der erhabenste Gedanke unter allen: ich werde, wenn ich jene erhabene Aufgabe übernehme, nie vollendet haben; ich kann also, so gewiss die Uebernehmung derselben meine Bestimmung ist, ich kann nie aufhören, zu wirken und mithin nie aufhören zu seyn. Das, was man Tod nennt, kann mein Werk nicht abbrechen; denn mein Werk soll vollendet werden, und es kann in keiner Zeit vollendet werden, mithin ist meinem Daseyn keine Zeit bestimmt, –

²⁵Vgl. J. Pieper, *Werke*, V, 376–377.

²⁶C. Stange, *Die Unsterblichkeit der Seele*, S. 105; zitiert von J. Pieper, *Werke*, VII, 295.

und ich bin ewig. Ich habe zugleich mit der Uebernehmung jener grossen Aufgabe die Ewigkeit an mich gerissen. Ich hebe mein Haupt kühn empor zu dem drohenden Felsengebirge, und zu dem tobenden Wassersturz, und zu den krachenden, in einem Feuermeere schwimmenden Wolken, und sage: ich bin ewig, und ich trotze eurer Macht! Brecht alle herab auf mich, und du Erde und du Himmel, vermischt euch im wilden Tumulte, und ihr Elemente alle, – schäumet und tobet, und zerreibet im wilden Kampfe das letzte Sonnenstäubchen des Körpers, den ich mein nenne; – mein Wille allein mit seinem festen Plane soll kühn und kalt über den Trümmern des Weltalls schweben; denn ich habe meine Bestimmung ergriffen, und die ist dauernder, als ihr; sie ist ewig, und ich bin ewig, wie sie.“²⁷

- In der Unsterblichkeit der Seele fand z. B. Rousseau eine Lösung zum Theodizeeproblem:
„Wenn Gott existiert, dann ist er vollkommen; wenn er vollkommen ist, dann ist er weise, mächtig und gerecht; wenn er weise und mächtig ist, dann ist alles gut; wenn er gerecht und mächtig ist, dann ist meine Seele unsterblich; wenn meine Seele unsterblich ist, dann sind dreißig Jahre Leben mir nichts und vielleicht sind sie für die Bewahrung des Universums notwendig. Wenn die erste Proposition mir eingeräumt wird, dann werden die nachfolgenden niemals erschüttert werden; wird sie verneint, ist es sinnlos über die nachfolgenden zu argumentieren.“²⁸
- Thomas Jeffersons (1743–1826) Credo: „... dass es ein zukünftiger Zustand der Belohnungen und Strafen gibt“²⁹.
- Benjamin Franklins (1706–1790) Credo: „Dass die Seele des Menschen unsterblich ist und dass er im anderen Leben mit Gerechtigkeit bezüglich seines Verhaltens in diesem behandelt wird.“³⁰

²⁷Johann Gottlieb Fichtes sämtliche Werke. Band 6, Berlin 1845/1846, S. 322–323.

²⁸Jean-Jacques Rousseau, Letter to M. de Voltaire (*The Discourses and other early political writings*, ed. V. Gourevitch (Cambridge Texts in the History of Political Thought) Cambridge University Press 1997, 242) (Übersetzung W. J. Hoye).

²⁹*Writings of Thomas Jefferson*, edd. A. A. Lipscomb and A. E. Bergh (Washington, D. C., 1903–1904), XV, 384–385.

³⁰B. Franklin, *The Writings of Benjamin Franklin*, hrsg. von A. H. Smyth (New York 1970), Bd. X, 84.

- Meiner Meinung nach reicht Unsterblichkeit nicht, um das Ewige Leben zu begründen.
- Papst Benedikt XVI.: „Der Glaube an das ewige Leben ist nur die Anwendung des Glaubens an Gott auf unsere eigene Existenz.“³¹
- Ewiges Leben muss sein, weil unser Streben unaufhörlich ist.

(e) Unsterblichkeit oder Unzerstörbarkeit?

- J. Pieper: „Die eingebürgerte Rede von der ‚Unsterblichkeit der Seele‘ ist nicht allein deshalb wenig glücklich, weil es, strenggenommen, nur dem Menschen, nicht aber der Seele widerfahren kann, zu sterben oder nicht zu sterben. Vielmehr begünstigt sie außerdem, schon durch die bloße Vokabel, die falsche Vorstellung, daß also im Grunde der Mensch im Tode gar nicht ‚wirklich‘ sterbe. Darum erscheint es sinnvoller, statt von der ‚Unsterblichkeit‘ von der Unzerstörbarkeit und Unvernichtbarkeit der Seele zu sprechen oder von ihrer Unvergänglichkeit – wie es die großen Lehrer der Christenheit tatsächlich durchweg tun.“³²
- Pieper: „Immerhin ist es gut, von Anfang an in der Erinnerung zu behalten, daß Platon, erstaunlicherweise gerade er, die Unsterblichkeit eine ‚furchtbare Gefahr‘³³ genannt hat. Und Augustinus legt sich in seinen *Soliloquia* die Frage vor: ‚Wenn du erfahren hast, daß du unsterblich bist – wird dir das genug sein?‘ – worauf er sich selber die merkwürdige Antwort gibt: ‚Es wird etwas Großes sein; aber für mich ist es zu wenig!‘^{34/35}

³¹Benedikt XVI., *Gott ist uns nahe. Eucharistie: Mitte des Lebens*, edd. S. O. Horn und V. Pfnür (Augsburg ²2005, ¹2001), 151.

³²J. Pieper, *Tod und Unsterblichkeit* (Werke, Bd. 5, hrsg. von B. Wald [Hamburg 1997], 384).

³³Phaidon 107 c 4.

³⁴Soliloquia II, 1.

³⁵J. Pieper, *Tod und Unsterblichkeit* (Werke, Bd. 5, hrsg. von B. Wald [Hamburg 1997], 286).

- Thomas von Aquin bevorzugt den Begriff „Unzerstörbarkeit“.

- Es macht eigentlich keinen guten Sinn, die Seele als unsterblich zu bezeichnen, da die Seele keine Struktur hat, bei der Sterblichkeit bzw. Unsterblichkeit zutreffen könnte.

- Eine geistige Seele kann nicht zerfallen, da sie keine Teile hat.

- Nicht bloß die ‚Seele‘ bzw. der Geist wird vollendet, sondern die ganze Person (das Ich, welches mehr als bloßer Geist ist).
 - Thomas, Kommentar zum 19. Kap. des Buches Hiob (V. 26: „Ich selber werde Gott – aus meinem Fleische – schauen.“): „Ich selber werde Ihn schauen‘: das heißt: Nicht nur meine Seele wird Gott schauen, sondern ‚ich selber‘, der ich aus Seele und Leib bestehe. Und um zu zeigen, dass auch der Leib auf seine Weise an der Schau teilnehmen wird, fügt er hinzu: ‚Meine Augen werden ihn sehen‘. Und zwar nicht deshalb, weil die leiblichen Augen das Wesen Gottes schauen sollten, sondern weil die leiblichen Augen [...] auch die Herrlichkeit Gottes sehen werden wie sie im Geschöpf widerstrahlt.“

 - Thomas: „Da die Seele ein Teil des Leibes des Menschen ist, ist sie nicht der ganze Mensch, und meine Seele ist nicht ich.“³⁶

 - Eine Verstehenshilfe: Vergleich mit Kunst und Kunstwerk.
 - * Thomas von Aquin: „Alles, was sich im Kunstwerk ausdrücklich zeigt, ist implizit und ursprünglich in der Kunst selbst gänzlich enthalten; und in ähnlicher Weise ist alles, was in den Teilen des Leibes in Erscheinung tritt, ursprünglich und irgendwie **implizit** gänzlich in der Seele enthalten [...]. Der Mensch könnte nicht vollendet sein, wenn nicht das Ganze, das in der Seele **implizit** enthalten ist, äußerlich in dem Leib expliziert wäre. ... Der Leib wird aber nur

³⁶Thomas von Aquin, *Super I ad Cor.*, cap. 15, lect. 2.

gemäß seinem Bezug zur geistigen Seele auferstehen.“

- Wie dem auch sei, Unsterblichkeit genügt uns nicht.
- Rahner: „Das Wagnis dieser radikalsten Hoffnung findet der Mensch in sich vor; er nimmt es in Freiheit an, reflektiert es und erkennt darin eventuell [!], dass *diese* Bewegung, um möglich zu sein, schon getragen sein muss von der Selbstmitteilung ihres Zieles als der Dynamik auf es hin.“³⁷

4. Worin besteht das Glück?

(a) Liebe ist nicht die Vollendung

- Thomas von Aquin: „Auch das Lieben kann nicht das letzte Ziel sein. Denn man liebt das Gute nicht nur, wenn man es hat, sondern auch, wenn man es nicht hat, denn aus Liebe sucht man das, was man nicht hat, mit Sehnsucht: und wenn auch die Liebe zu dem, was man hat, vollkommener ist, so ist dies darin begründet, dass man das geliebte Gute hat. Das Gute, also das Ziel, zu haben, ist also etwas anderes, als es zu lieben, denn Lieben vor dem Haben ist unvollkommen, Lieben mit dem Haben dagegen vollkommen.“³⁸
- Liebe ist ein Streben und findet im Willen statt. Das Glück selbst ist die Gegenwart des Geliebten, und dies findet zuerst in der Vernunft statt. Darauf reagiert dann der Wille, in dem Freude stattfindet.
- Daher ist die Liebe auch eine Quelle des Leids.
 - ‚Leiden mögen‘ ist eine zutreffende Artikulation der Liebe.

³⁷K. Rahner, *Grundkurs des Glaubens*, 209.

³⁸ThAq, ScG, III, c. 26.

-
- Liebe und Leid sind nicht so weit voneinander entfernt, wie man vielleicht denken könnte; aber das weiß der tief Liebende allzu gut.

„Aus der Liebe erwächst Freude wie Traurigkeit.“³⁹

- Will man das Glück von der Liebe her definieren, so muss man sagen: Glück sei erfüllte Liebe. Leid ist hingegen unerfüllte Liebe. Ohne Liebe in irgendeiner Form gäbe es weder Leid noch Freude.

(b) Freude ist nicht das Wesen der Vollendung

- Freude ist selbst nicht identisch mit Glück, wenngleich sie allumfassend ist und als Selbstzweck keine Rechtfertigung braucht.
- Der entscheidender Fehler in diesem Zusammenhang liegt in der Annahme, bei der Frage nach dem Glück handele es sich um eine subjektive Einstellung. In Wirklichkeit ist Glück aber nicht ein Gefühl.
- Menschliches Bewusstsein wurzelt in der Wirklichkeit und lebt von dem Kontakt mit ihr. Wonach wir eigentlich streben, was uns glücklich machen kann, ist Wirklichkeit, und nicht ein subjektives Gefühl.
 - Alle bedeutsamen Freuden sind Freuden *an* der Wirklichkeit.
- Die ersehnte Einswerdung gelingt aber nie vollkommen – ich meine die bewusste Einswerdung. Reflexion verwandelt jede Erfahrung – sei es Leid oder Freude – in Unzufriedenheit, da man weiß, dass es mehr gibt. Das fundamentale menschliche Verlangen weist auf Ewigkeit hin.

Alle Lust will Ewigkeit –,
– will tiefe, tiefe Ewigkeit!

³⁹ThAq, Sth, II-II, q. 28, a. 1c.

-
- Man freut sich in Wirklichkeit nicht dann am meisten, wenn man nichts als Freude sucht.
 - Aristoteles argumentiert, dass wir gewisse Lebensvollzüge auch dann anstreben würden, wenn sie uns keine Freude bereiteten, z. B., Sehen, Erkennen, Erinnerung, Charakter:
„Es würde auch keiner zu leben wünschen, wenn er sein Leben lang nur den Verstand eines Kindes hätte, sich nach Kräften freute über das, worüber sich die Kinder freuen.“
 - Welcher Verliebte, der darunter leidet, würde auf die Erkenntnis des Geliebten verzichten wollen, um nicht mehr zu leiden? Würde er die Person lieber restlos vergessen, als ob sie nie gewesen war?
 - Wie Augustinus sagt: „Es gibt niemanden, der nicht lieber gesunden Sinnes Schmerz erleiden möchte als sich im Wahnsinn freuen.“

 - Wir wollen nicht in einer Illusion, einer Traumrealität leben. Wir wollen Wahrheit, d.h. Kontakt mit der Wirklichkeit.

 - Man kann es so formulieren: Freude lebt von Intentionalität, d.h. von dem Bezug zum Gegenstand. Ist der Gegenstand das letzte Ziel, so ist die Freude eine Begleiterin des letzten Zieles, aber nicht das Ziel selbst.

(c) Moral ist nicht das Glück

- Wird ein Teilglück für das Glück schlechthin erachtet, wird es zu einer Versuchung. Als Beispiel nenne ich zunächst die Moral.
- Die Vollendung in Gott darf nicht mit der Vollendung der Tugend verwechselt werden.

- Für aristotelische Ethik besteht das bestmögliche Glück vor allem in der Verwirklichung der Tugend. Für die christliche Auffassung hingegen ist Tugend ein Mittel zum Glück, aber nicht das Glück selbst.
- Ein reines, gutes Gewissen verschafft zwar ein Glückgefühl, aber wir wollen noch mehr. Der gute Mensch ist nicht der vollendete Mensch – und nicht der glückliche.
- Die gute Tat, auch die mutige heldenhafte Tat ist ein Glück, aber wir streben nach noch mehr.

- Wird die Ethik von der Religion entkoppelt, wie in der post-christlichen Gesellschaft, wird Moral geradezu zum Feind der Religion, denn ihre Überzeugungskraft macht blind für Höheres.

(d) Der christliche Glaube ist nicht das Glück.

- Aber auch der christliche Glaube – so gewagt das klingen mag – ist nicht die Lösung zum Streben nach vollendetem Glück.
- Thomas: „Da das Glück das letzte Ziel ist, wird durch es das natürliche Verlangen gestillt. Die Glaubenserkenntnis aber stillt das Verlangen nicht, sondern entzündet es eher“⁴⁰

- Schließlich will der Glaube sich überflüssig machen. Er ist nicht das Glück, aber er ist der Wegweiser dahin.
- Der Glaube fungiert nicht so sehr wie eine Stütze, sondern eher wie ein Stachel. Er zeitigt Unzufriedenheit.
- Thomas: „Durch die Glaubenserkenntnis wird eine Glaubenssache dem Verstand nicht vollkommen vergegenwärtigt, denn der Glaube handelt von Abwesendem, nicht von Gegenwärtigem.“⁴¹
 - Zum Glauben gehört, dass der Geglaubte nicht gesehen wird (*non visum*).⁴² Er gibt Orientierung, aber er ist

⁴⁰Ebd.

⁴¹Ebd.

⁴²Vgl. ThAq, Sth, II-II, q. 1, a. 6, ad 2.

mitnichten die Vollendung. Vielmehr verspricht er die Vollendung und bereitet den Gläubigen darauf vor.

- Der christliche Glaube hält die Unfähigkeit wach, gänzlich glücklich zu sein. Solange der Glaube besteht, d.h. bis zum Tode, ist es dem Gläubigen bewusst, dass er nicht restlos glücklich ist, dass er unterwegs dahin ist.

(e) Die glückliche Vollendung als Erkenntnis der Wahrheit

- Das Christentum lehrt, dass die vollendetste Tätigkeit ein Akt der Erkenntnis ist (Joh. 17,3). Und die höchste Vollendung der Erkenntnis wiederum ist die Erkenntnis der Wahrheit (Gott „will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ 1 Tim. 2, 4).
- Diese Einsicht ist für uns heute kaum verständlich. Wir müssen lernen, zu sehen, was unsere Natur eigentlich schon weiß.
- Was hat mehr Wirklichkeit: Der Schmerz oder der Schnitt am Finger? Die Liebe oder das Liebesgeschenk? Das Erlebnis oder was in den Nerven dabei geschieht? Die Erinnerung an einer geliebten Person oder die körperliche Anwesenheit der Person?
- Offensichtlich sind wir unvollendete Wesen – und das ist uns bewusst. Wir sind weder was wir sein könnten noch was wir sein sollten.
- Der Maßstab liegt in uns selbst, d.h. in unserer Natur. Sie stellt eine Dynamik dar, die immer wieder vereitelt wird.
 - In der unterschiedlichsten Weise streben wir alle nach Wirklichkeit und Verwirklichung.
- Nichts ist uns wichtiger. Menschen können nicht anders als nach Vollendung und Glück zu streben.
- Dieses Verlangen zielt nicht direkt auf Gott; es verkörpert nicht eine Offenheit, die Gott entspricht, sondern zielt auf Vollendung eines Menschen, und diese lässt sich nur in Gott erreichen.

- Wir leben in unzählbar vielen Weisen und sind uns bewusst, dass wir leben. Reflexion intensiviert das Leben und unterminiert es zugleich; sie hebt das Leben gleichsam ins Licht und setzt uns zugleich über das erfahrene Leben.

- Alles, was im Lichte der Reflexion erhöht wird, wird relativiert.
 - Alle Erfahrungen werden somit ambivalent. Selbst wenn sie erfüllend erscheinen, öffnen sie dennoch eine Perspektive auf noch größere Erfüllung.
 - Enttäuschung liegt eigentlich tiefer im menschlichen Leben als Freude oder Leid.
 - Dieses Streben kann in der zeitlichen Realität keine endgültige Erfüllung und es kann nicht ausgelöscht werden.
 - Wir sind unfähig, Erfüllung nicht zu wollen.

- Beim Streben des Menschen ist es wichtig, zwischen dem Akt des Wollens und dem Objekt des Wollens zu unterscheiden. Was ich will, ist nicht das Wollen, sondern das Objekt. Wollen ist nicht leer; es will immer etwas.

- Dass es sich nicht um eine Projektion handelt, dürfte dadurch klar sein, dass wir den Inhalt der gesuchten Erfüllung nicht nennen können. Wirklichkeit ist der Name für alles, was wir erstreben, aber sie hat keinen Inhalt, d.h., sie sagt nicht, was das ist, das wir erstreben.

- Selbstreflexion besteht, genau gesehen, in der begleitenden Wahrnehmung der Existenz des Gegenstands – mag es die Existenz eines Objekts, oder die Existenz der Wahrnehmung oder die Existenz des wahrnehmenden Ich sein.
 - Reflexion ist nicht ein nachträglicher Akt, als würde ich mit einem Akt den Akt meiner Wahrnehmung wahrnehmen. Mein Sehen des Baumes und meines Bewusstsein dieses Sehen ist in diesem Sinne ein einziger Akt – eigentlich der geistige Akt schlechthin.

- Solche Reflexion mündet in Enttäuschung. Denn Enttäuschung entsteht, weil wir Ansprüche stellen, die in der Zeit nicht restlos erfüllbar sind.

- Solche Enttäuschung ist sinnvoll.

(f) Das letzte und umfassende Ziel des Lebens

- Ist mein Ich nur ein Name für verschiedene Aktivitäten? Gibt es einen Sinn des Lebens schlechthin?
- Die Verlangen sind zwar vielseitig und dennoch bilden sie eine Einheit, die mit dem Begriff Glück bezeichnet wird.
 - Die Einheit macht sich darin deutlich, dass bei allen Verlangen immer ich selbst es bin, der sie trägt. Und alle dieser Verlangen zielen auf Wirklichkeit, und zwar auf jede mögliche Art.
 - Es mag sein, dass das uns konkret nicht viel sagt, aber mehr brauchen wir jetzt nicht. Die beschränkten Wirklichkeitsweisen, mit denen ich jetzt zu tun habe, genügen; jetzt müssen wir nicht die Wirklichkeit selbst begreifen.
 - Während wir in der Welt leben, sollen wir unsere Aufmerksamkeit der Welt widmen. Das stellt eine Laientheologie heraus.

- Wenn es so wäre, dass unsere Ziele endlos weiter entstünden, gäbe es gar keine Motivation für irgendein Streben.
- Das Ich entsteht in Form der Reflexion, d.h. in Form der Verwirklichung von etwas anderem. Es vollzieht sich an anderen Tätigkeiten.

Es gibt kein Verb, das ausschließlich dem Ich zukommt. Infolgedessen würde es keinen Sinn machen, von der Vollendung des Ichs bzw. der Seele als des Akts der Urwirklichkeit der Person zu sprechen.

5. Emergenz in Gott, d. h. in der Wirklichkeit selbst

- Wirklichkeit kommt offensichtlich in verschiedenen Formen und Ebenen vor.

-
- Der Baum, den ich jetzt sehe, existiert nun auch in meinem Bewusstsein, und zwar nun als geistiges Wesen. Etwas Materielles kann geistig werden, in dem es im Bewusstsein emergiert. Etwas, das ich mir vorstelle, kann wirklicher werden, wenn ich es faktisch sehe. Etwas kann wirklicher werden.

 - Die Vollendung des Menschen stellt eine noch wirklichere Form von Wirklichkeit dar, als die, die ich jetzt kenne.
 - Es ist wie das Original im Vergleich zur Kopie. Ewiges Leben ist nicht gut konzipiert, wenn es als Preis verstanden wird.

 - Licht ist vergleichbar. Die Farbe, die jetzt erscheint, war immer im Licht, aber sichtbar wird sie, wenn es einen Empfänger gibt.

 - Die Wirklichkeit einer Melodie, zum Beispiel, repräsentiert mehr als eine Sammlung von Noten, wenngleich sie aus den Noten entsteht. Ein Wort ist mehr als eine Sammlung von Buchstaben. ‚Hdnu‘ ist nicht ein Wort, während ‚Hund‘ eines ist. Außerdem ist ‚Hund‘ wiederum auch mehr als ein Wort, er ist ein Begriff, er enthält Bedeutung, ist also ein geistiges Wesen. Weiterhin ist ein Satz mehr als die Worte, aus denen er besteht. Einem Satz kommt die Qualität hinzu, wahr oder falsch sein zu können, was natürlich mehr ist als die Summe der Buchstaben des Satzes. Aus Buchstaben emergiert Bedeutung, aus Begriffen Wahrheit. Aus Materia emergiert Leben; aus Lebewesen, bewusstes Leben; aus bewusstem Leben, ewiges Leben – was gleichsam die Bedeutung menschlichen Lebens darstellt, wie der Begriff die Bedeutung eines Wortes.

 - Die Definition der Emergenz geht auf Aristoteles zurück. Um Emergenz zu erfassen, steigt er zutreffenderweise auf die ontologische Ebene und verwendet den Begriff Wirklichkeit (*energeia*): „Bei allem, was mehrere Teile hat und bei dem die Gesamtheit nicht wie ein Haufen ist, sondern das Ganze etwas ist neben den Teilen, gibt es eine Ursache dafür. [...] Was ist es also, was den Menschen zu Einem macht, und warum ist er Eines und nicht Vieles, etwa ‚Lebewesen‘ und ‚Zweifüßiges‘. [...] Ist, wie wir behaupten, das eine Materie, das andere Gestalt, und das eine der Möglichkeit nach, das andere der Wirklichkeit nach, so kann das, wonach hier gefragt wird, wohl nicht mehr als Problem gelten.“

- Für Aristoteles ist Emergenz vergleichbar mit der Weise, wie Licht Farben verursacht. Es verleiht Möglichkeiten wirklich. Die Wirklichkeit wirkt, und zwar auf eine ganze andere Weise als Naturgesetze.

- Karl Rahner hat die Entstehung eines neugeborenen Menschen im Sinne einer Emergenz analysiert, so dass es nachvollziehbar wird, wieso die Eltern die volle Ursache ihres Kindes sind und Gott zugleich seine Ursache ist. Die Ursächlichkeit der Eltern bleibt ihre eigene Ursächlichkeit, während gerade diese von Gott verursacht wird.
 - Die göttliche Ursächlichkeit des Seins beeinträchtigt die Ursächlichkeit der Eltern keineswegs, sondern verwirklicht diese. Dank der Kraft des Seins können die Eltern sich selbst transzendieren und wirklich Neues, gleichsam aus nichts, gebären.

- Wie aus physikalischem Licht Farben zu entstehen scheinen, so im Licht des absoluten Seins kann der Geist aus Materia entstehen. In Gott, gleichsam als Licht, entstehen geistbegabte Menschen.

- „Wenn Materie und Geist nicht einfach disparate Größen sind“, erklärt Rahner, „sondern Materie gewissermaßen gefrorener Geist ist, dessen einziger Sinn die Ermöglichung wirklichen Geistes ist, dann ist eine Entwicklung der Materie auf Geist hin kein unvollziehbarer Begriff.“⁴³

- So kommt Rahner zur Schlussfolgerung, dass die Eltern im Zusammenwirken mit der inneren Kraft Gottes das Kind, auch dessen Seele, erschaffen.⁴⁴

⁴³Ebd., 78. Vgl. ThAq, ScG, III, c. 22.

⁴⁴„Ist aber das Wirken einer Kreatur grundsätzlich als eine Selbstüberbietung aufzufassen, derart, dass die Wirkung aus dem Wesen dieser wirkenden Kreatur nicht ableitbar ist und doch als von ihr gewirkt zu gelten hat, dann kann unter der Voraussetzung eines solchen allgemeinen Werde- und Wirkensbegriffs unbefangen gesagt werden, dass die Eltern Ursache des einen und ganzen Menschen sind, also auch seiner Seele, weil (wie gesagt: unter diesem Wirkensbegriff, der hier entwickelt wurde!) damit nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern positiv eingeschlossen ist, dass die Eltern die Ursache des Menschen nur sein können, insofern sie den neuen Menschen entstehen lassen durch die ihre Selbstüberbietung ermöglichende Kraft Gottes, die ihrem Wirken innerlich ist, ohne zu den Konstitutiven ihres Wesens zu gehören. Und der Satz: Gott schafft die Seele des Menschen unmittelbar, bedeutet dann nicht eine Leugnung des Satzes, dass die Eltern den einen Menschen zeugen, sondern seine Präzisierung, dahin nämlich, dass diese Zeugung zu jener Art von geschöpflicher Wirkursächlichkeit gehört, in der das Wirkende die mit seinem Wesen gesetzten Grenzen wesentlich über-

-
- Die Vollendung des Menschen, d. h. ewiges Leben, kann als eine Form der ontologischen (seinshaften) Emergenz verstanden werden.
 - Das ist keine innere Erklärung. Das Ergebnis ist nicht vom Anfang an gegeben. Ewiges Leben ist nicht in der jetzigen Form des Lebens verborgen, ebensowenig wie Geist in Tieren verborgen vorhanden wäre.
 - Die Entstehung des Geistes wie auch die Entstehung des ewigen Lebens ist nicht möglich ohne das wirkende Sein selbst. Es ist nicht vorhersehbar. Es ist lediglich eine offene Möglichkeit; der theologische Fachbegriff dafür ist ‚gehorsame Möglichkeit‘ (*potentia oboedientialis*).

 - Emergenz ist nicht Magie, obwohl dabei gewissermaßen etwas aus nichts wird.

 - Emergenz hat also zwei Quellen: die vorige Gestalt und ein Energiefeld wie Licht.
 - Lege ich die deutsche Fahne ins physikalische Licht, emergieren Gold, Rot und Schwarz. Natürlich waren diese Farben auch vorher im Licht erhalten. Sie emergieren nicht aus nichts.
 - Kommt ein Wahrnehmungsgegenstand unter das Licht der Bewusstseins, gibt es einen Begriff. Kommt ein Mensch unter das Licht der Herrlichkeit (*lumen gloriae*), findet die Vollendung eines Menschen statt.

 - Emergenz im Bewusstsein
 - Wenn ein physikalisches Objekt in meinem Bewusstsein erscheint, müsste diese Form der Emergenz eigentlich jedem wundernehmen. Aus etwas singulärem, materiellen und konkreten entsteht eine Entität, die universal ist und unabhängig vom ursprünglichen Objekt gedacht werden kann.
 - Einerseits sehe ich wirklich den konkreten, materiellen Baum vor mir, während ich andererseits den Begriff des Baumes, mit Holz, aber ohne wirkliches Holz, denken kann.

-
- Wir sprechen vom Licht des Bewusstseins. Das Licht des Bewusstseins ist bewusstes Sein. „Gott ist Licht“, heißt es 1 Jo 1, 5b. Und auch das Sein selbst wird ein Licht genannt. Das absolute Sein transzendiert das Sein des Bewusstseins und jede andere Seinsweise.

 - Ewiges Leben als eine Ganzheitserfahrung
 - Bedingung: Es muss zumindest das Abstrakt-Allgemeine und das Konkrete beide enthalten. Das wäre eine dritte Seinsweise; sie schließt den (physikalischen) Gegenstand und die Reflektion darüber ein. In diesem Leben kennen wir die Unzufriedenheit der Trennung von Reflektion und Wahrnehmung.

 - Freunde z. B. werden wir besser als jetzt erleben.

 - Was in Gott konkret ‚gesehen‘ wird, hängt von dem jeweiligen Leben des einzelnen Menschen ab. Der Inhalt wird durch die Liebe bestimmt, wie Thomas erklärt:
„In der Anschauung Gottes wird der eine Gott klarer sehen als der andere. Nicht darum freilich, weil sich im einen eine vollkommeneren Bildähnlichkeit Gottes fände als im anderen, da jenes Schauen nicht mittels einer Bildähnlichkeit zustande kommt; vielmehr dadurch, dass das Bewusstsein des einen Menschen eine größere Kraft bzw. Fähigkeit, Gott zu sehen, haben wird als das eines anderen. [...] Er nimmt aber mehr am Licht der Herrlichkeit teil, der mehr Liebe hat, denn, wo mehr Liebe ist, da ist mehr Verlangen, und das Verlangen ist es, das den Verlangenden bereit und fähig macht, das Ersehnte zu empfangen. So wird also der, welcher mehr Liebe hat, Gott vollkommener schauen und glückseliger sein.“

 - Meines Erachtens ist die Lehre, dass Gott in diesem Leben nur implizit und im Ewigen Leben als Licht (medium sub quo), bestätigen sich gegenseitig.

 - Das ist der Gipfel der Lamentheologie. Auch im Ewigen Leben wird Gott nicht der Inhalt einer Wahrnehmung sein.

- Immanuel Kant schreibt: „Wenn sich aber die Seele vom Körper trennt; so wird sie nicht dieselbe sinnliche Anschauung von dieser Welt haben; sie wird nicht die Welt so anschauen, wie sie erscheint, sondern so wie sie ist. Demnach besteht die Trennung der Seele vom Körper in der Veränderung der sinnlichen Anschauung in die geistige Anschauung; und das ist die andere Welt. Die andere Welt ist demnach nicht ein anderer Ort, sondern nur eine andere Anschauung.“⁴⁵

Man bleibt nach Kant zwar in dieser Welt, hat aber eine geistige Anschauung von allem.⁴⁶

- Wenn aus Materie körperliches Leben, wenn auch aus körperlichen Leben geistiges emergieren kann, müsste es im Prinzip möglich sein, dass aus geistigem Leben Ewiges Leben emergiert.

Die Vollendung des Menschen wird nicht *von* Gott gemacht, als eine Art effiziente Ursache. Sie emergiert *in* Gott.

(a) Die Unerschöpflichkeit der Wahrnehmung der Wahrheit: Staunen bei der Vollendung

- Die menschliche Natur strebt nicht direkt nach Gott, aber nur in Gott findet das Streben seine Vollendung.
- In diesem Sinn ist Gott das letzte Ziel. Man begreift Gott nicht als Inhalt des Bewusstseins. Vielmehr staunt man über das absolute Geheimnis. Der alte Einwand, dass ewiges Leben langweilig sein muss, denn man schaut immerfort dasselbe, ist mithin gegenstandslos.
- Staunen kommt da vor, wo eine Wirkung als solche sichtbar, deren Ursache aber noch verborgen ist. *Admiratio autem con surgit, cum effectus sunt manifesti et causa occulta.* Demzufolge kann die Gottschau nicht langweilig werden, weil das Staunen bleibt. Nichts, das mit Bewunderung betrachtet wird, kann überdrüssig machen, argumentiert Thomas.
 - „Denn solange es Bewunderung erregt, bewegt es das Verlangen. Die göttliche Substanz aber wird von jedem geschaffenen Verstand immer mit Bewunderung geschaut, denn kein geschaffener Verstand begreift sie. Also

⁴⁵Immanuel Kant, Über den Zustand der Seele nach dem Tode, in: *Metaphysik*, hrsg. von K. H. L. Pölit, zitiert nach der ersten Publikation (1821), AA, Vol. XXVIII, 255.

⁴⁶Ebd., 256.

ist es unmöglich, dass die geistige Substanz dieser Schau überdrüssig wird.“⁴⁷

- Die Vollendung ist zwar demnach eine Art Gotteserkenntnis, wobei Gott dabei unbegreiflich bleibt. Die in der Welt vorhandene menschliche Schwäche wird im Jenseits beibehalten, zumal die Gnade sowie die Verherrlichung die Natur voraussetzt.
 - „Die Herrlichkeit vollendet die Natur, zerstört sie aber nicht. Deshalb wird eine Unvollkommenheit, die zur Natur gehört, durch das Glorienlicht nicht behoben. [...] Von daher fehlt dem erschaffenen Intellekt die Möglichkeit des umfassenden Begriffs (*possibilitate comprehensionis*). Und demzufolge kann er auch nicht durch das Herrlichkeitslicht zum Begriff (*comprehensionem*) gebracht werden.“⁴⁸

6. Die Schau der Wahrheit selbst

- Die Gebrochenheit, d. h. die prädikative Entzweiung all unserer Wahrheiten wird in der eschatologischen Vollendung überwunden und geheilt.
- In allem Verlangen herrscht der ontologische Bruch. Ich erreiche Wahrheiten, also die Wirklichkeit, aber immer zerteilt, nie vollendet, und zwar als einen Zweispalt zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit, die alle Realitäten kennzeichnet, einerlei ob sie selbst wirklich oder nur möglich sind. Auch Wirklichkeit werden von uns zugleich als Möglichkeiten wahrgenommen.
 - Menschliche Wahrheiten werden in Form von Sätzen ausgedrückt, d.h. immer in zwei Teilen (Subjekt und Prädikat). Das Subjekt bezeichnet eine Möglichkeit und das Prädikat eine Verwirklichung dieser Möglichkeit.

⁴⁷Ders., ScG, III, c. 62.

⁴⁸ThAq, In IV. Sent., d. 49, q. 2, a. 3, ad 8.

-
- Nur die Wahrnehmung der Wahrheit selbst kann der menschlichen Sehnsucht nach Erfüllung entsprechen. Dies ist nur in Gott möglich, da Gott nicht *eine* Wahrheit, sondern *die* Wahrheit ist. Er ist deshalb die Wahrheit, weil er das Sein ist.

 - „Dies ist das Einmalige des göttlichen Wesens“, betont Thomas, „dass es sich mit einem menschlichen Bewusstsein direkt vereinigen kann, da das Wesen Gottes seine Wirklichkeit (esse) ist – was auf keine andere Form zutrifft.“⁴⁹

 - Die einzige Gotteserkenntnis, die dem Menschen ausreichend entsprechen kann, ist diejenige, die dadurch zustande kommt, dass die Wirklichkeit Gottes sich unmittelbar mit dem menschlichen Bewusstsein vereinigt, so dass Gott und Mensch „irgendwie im Bewusstseinsakt eins werden“⁵⁰.

 - Diese Vereinigung mit Gott als dem Sein selbst ist die Erkenntnis der Wahrheit:
 „Weil nämlich die Vervollkommnung des Verstandes das Wahre (verum) ist, besteht innerhalb der Gattung des geistig Erkennbaren wohl dasjenige Erkennbare als Form allein, das die Wahrheit selbst (veritas ipsa) ist. Dies kommt allein Gott zu, denn weil das Wahre auf das Sein folgt, ist dasjenige allein seine Wahrheit (sua veritas), das sein Sein (suum esse) ist.“ Ad hoc igitur quod ipse Deus per essentiam cognoscatur, oportet quod ipse Deus fiat forma intellectus ipsum cognoscentis, et coniungatur ei non ad unam naturam constituendam, sed sicut species intelligibilis intelligenti. Ipse enim sicut est suum esse, ita est sua veritas, quae est forma intellectus.

 - Insofern hat Karl Rahner diesen Zustand („die höchste Aktualität der Erkenntnis“) zutreffend ausgedrückt: „Die Gnade und die visio beatifica können also nur aufgefasst werden als die Ermöglichung und der Vollzug der radikal nahen Gegebenheit des heiligen Geheimnisses streng als eines solchen.“ Im endgültigen Zustand der Schau teilt Gott sich selbst unmittelbar mit, d. h. als „die endgültige Gültigkeit und absolute Nähe des bleibenden Geheimnisses“ .

⁴⁹ThAq, Compendium theologiae, I, c. 9.

⁵⁰ThAq, De veritate, q. 8, a. 1.

7. Auferstehung des Fleisches

- „geistiger Leib“ (1 Kor. 15)
- Wir können es nicht verstehen, aber wir können wissen, daß es nicht weniger wirklich sein wird als jetzt.
 - Josef Pieper: „Zwar kann selbstverständlich niemand eine Vorstellung davon haben, was mit den Hoffnungsbildern ‚Auferstehung‘ und ‚Neue Erde‘ konkret gemeint ist; aber was sonst sollten sie wohl besagen, wenn nicht dies: daß kein Jota jemals vergeblich und verloren sein wird von dem, was irdisch-geschichtlich gut ist – gut, gerecht, wahr, schön, wohlgeraten und gesund.“⁵¹

(a) Der Aspekt der Vergänglichkeit

- Sofern die Sinnlichkeit zur *Vergänglichkeit* gehört, ist sie für das vollendete Glück nicht erforderlich.
- „Ist das vergängliche Leben aufgehoben, so muß gleichfalls alles, was dem vergänglichen Leben dient, aufgehoben werden.“⁵²
 - nicht nur die Sinnlichkeit, sondern auch so etwas wie Glaube und Hoffnung.
- „Alle Beschäftigungen des aktiven Lebens werden aufhören.“⁵³
- Sonst würde eine Verkehrung ihres naturgegebenen Sinnzusammenhangs vorherrschen.⁵⁴

⁵¹J. Pieper, *Werke*, hrsg. von B. Wald, Bd. 6, 437.

⁵²Remota enim vita corruptibili, necesse est removeri ea quae corruptibili vitae deserviunt. C. *Gent.*, IV, c. 83, n. 2.

⁵³Omnes occupationes activae vitae cessabunt, quae ordinari videntur ad usum ciborum et venereorum et ad alia quae sunt necessaria corruptibili. Sola ergo occupatio contemplativae vitae in resurgentibus remanebit. C. *Gent.*, IV, c. 83, n. 23. Vgl. *In IV Sent.*, d. 44, q. 1, a. 3d, sol.; *In I Sent.*, d. 1, q. 4, a. 2, sol.

⁵⁴Finis autem usus genitalium membrorum est generatio et educatio proles; et ideo omnis usus praedictorum membrorum qui non est proportionatus generationi proles et debitae eius educationi, est secundum se inordinatus. *De malo*, q. 15, a. 1c. Bestimmend ist die subjektive Einstellung. Comestio est inordinata, si non proportionetur corporis salubritati, ad quam ordinatur sicut ad finem. Ebd.

Regula rationis haec est, ut homo sumat cibum secundum quod convenit sustentationi naturae, et bonae habitudini hominis, et conversationi eorum cum

Eine *zweite* Deutung der Frage:

(b) Sinnlichkeit ausschließlich als Selbstzweck

Thomas fragt sich ferner, wie es sich verhalten mag, wenn die Sinnlichkeit nicht als Mittel gebraucht, sondern für sich, d. h. ausschließlich um des Vergnügens willen, erstrebt wird.

- Ausschließlichkeit

- Die um seiner selbst willen gesuchte sinnliche Lust bedeutet immer eine Verkehrtheit.
 - Das richtige Verhältnis: Lust und Freude sind begleitend (statt als Zwecke gesehen zu werden).
 - Thomas von Aquin: „Vergnügen ist eine gewisse Folgewirkung des Seins.“⁵⁵
 - Die Verkehrung des sachgerechten Zusammenhangs:

C. S. Lewis: „Ein Liebender, ohne jede Berechnung seinem Impuls folgend, mag voll guten Willens sein und auch voller Verlangen und Bedürfnis, Gottes eingedenk zu sein; er umarmt seine Geliebte und erfährt, ganz unschuldig, eine Aufwallung geschlechtlicher Lust. Die zweite Umarmung schon kann jenen Genuß eigens ins Auge fassen, kann also Mittel zum Zweck sein, kann der erste Schritt bergab sein zu jener Verfassung, in welcher der Mitmensch als eine Sache angesehen wird, als ein Mechanismus, den man zu seinem Vergnügen gebrauchen kann. – So wird der Duft der Unschuld, das Element des Gehorsams, die Bereitschaft hinzunehmen,

quibus vivit. [...] Quando ergo secundum hanc regulam rationis appetit aliquis et sumit cibum, secundum necessitatem sumit; quando vero ultra hoc excedit, transcendit regulam rationis, a medio virtutis discedens, ut satisfaciat voluptati. Ebd., q. 14, a. 1c. Es ist interessant, daß Thomas an dieser Stelle die Unterhaltung der Wohngemeinschaft als Grund zusätzlich anführt. Analoges dürfte sich gleichfalls auf die Aufstellung der Zwecke der Sexualität vermutlich anwenden lassen, wenngleich Thomas selbst dies nicht ausdrücklich tut.

⁵⁵In III. *Metaphysicorum*, lect. 11, n. 470.

was kommt – all dies wird jeglicher lebendigen Kraft beraubt. Gedanken, die um Gottes willen gedacht werden – wie jener, von dem wir im Augenblick in Anspruch genommen sind –, werden weitergedacht, als wären sie selbst das Ziel, und dann, als wäre unser Vergnügen am Denken das Ziel, und endlich, als wäre unsere Eitelkeit und unsere Berühmtheit das Ziel.

So gleiten und schlittern und fallen wir den ganzen Tag und alle Tage unseres Lebens – als wäre Gott, wie wir Ihn jetzt sehen, eine glatte schiefe Ebene, auf der es kein Ausruhen gibt.⁵⁶

- Erhält umgekehrt die sinnliche Lust ihre angemessene Stellung im ganzen Sinnzusammenhang, d. h. in Übereinstimmung mit der Einsicht der Vernunft, so bedeutet die Unterordnung nach Thomas nicht eine Minderung, sondern sogar eine Steigerung der sinnlichen Freude.

– C. S. Lewis: „Das Gedächtnis, wie wir es jetzt kennen, ist eine dumpfe Vorahnung, ja eine Fata Morgana der Macht, die die Seele – oder vielmehr Christus in der Seele (Er ‚ging uns eine Wohnung bereiten‘) ausüben wird. Und dann nicht mehr bloß zeitweilig. Vor allem nicht mehr auf die einzelne Seele beschränkt, in der es geschieht. Jetzt kann ich Dich an den entschwundenen Gefilden meiner Knabenzeit – sie sind heute Bauland – nur unvollkommen durch Worte teilnehmen lassen. Vielleicht kommt der Tag, da ich Dich dorthin spazierenführen kann.

Zur Zeit sind wir geneigt, uns die Seele irgendwie ‚im Innern‘ des Leibes zu denken. Der verherrlichte Auferstehungsleib aber, wie ich ihn mir vorstelle – das vom Tod erstandene Sinnenleben – wird im Innern der Seele sein. So wie Gott nicht im Raum, sondern der Raum in Gott ist.

‚Verherrlicht‘ ist mir fast unversehens in die Feder geflossen. Doch diese Verherrlichung ist uns nicht bloß verheißen, sie ist bereits vorgeschattet. Der Blödeste unter uns weiß, wie das Gedächtnis zu verklären vermag; wie oft ist in der Jugend ein flüchtiger Anblick von Schönheit ‚ein Raunen, das im Gedächtnis verwahrt wird als Anruf‘.

Komme mir nicht mit Gedächtnis-, Täuschungen‘. Warum

⁵⁶C. S. Lewis, *Über den Schmerz* (Giessen/Basel, 1991), 74.

sollte das, was wir im Augenblick erblicken, ‚wirklicher‘ sein, als was wir aus zehnjährigem Abstand sehen? Es ist freilich eine Täuschung zu meinen, die blauen Hügel am Horizont würden weiterhin blau aussehen, wenn man zu ihnen hingelangt. Aber die Tatsache, daß sie aus fünf Meilen Abstand blau sind, und die Tatsache, daß sie, wenn man oben ist, grün sind, sind gleichwertige Tatsachen. Trahernes ‚morgendlicher und unsterblicher Weizen‘ oder Wordsworths ‚in himmlisches Licht gewandete‘ Landschaft sind vielleicht in der vergangenen Gegenwartigkeit nicht ganz so strahlend gewesen, wie sie es in der erinnerten Vergangenheit sind. Das ist der Beginn der Verherrlichung. Eines Tages werden sie noch weit strahlender sein. So wird in den Sinnenleben der Erlösten die gesamte Neue Erde erstehen. Dieselbe wie diese, und doch nicht dieselbe. Sie wurde in Vergänglichkeit gesät, auferweckt wird sie in Unvergänglichkeit.

Ich will das äußerste Beispiel nicht weglassen, obwohl es belächelt und mißverstanden werden könnte. Die seltsamste Entdeckung eines Witwerlebens ist die Möglichkeit, sich zuweilen in genauer und ungehemmter Vorstellung in zärtlicher Dankbarkeit eines Momentes fleischlicher Liebe zu erinnern, ohne daß die Begierde erwacht. Und wenn dies geschieht (es darf nicht gesucht werden), ergreift uns tiefe Scheu. Es ist, als erblickte man die Natur selbst aus ihrem Grab steigen. Was in Flüchtigkeit gesät wurde, erhebt zu stiller Dauer. Was als ein Werden gesät wurde, erhebt als Seiendes. Gesät in Subjektivität, erhebt es in Objektivität. Das vergängliche Geheimnis zwischen Zweien wird nun zum Akkord in der immerwährenden Musik.“

- Bei Adam und Eva müssen nach Thomas von Aquin die sexuellen Lustgefühle daher größer gewesen sein als bei uns.⁵⁷
- Gegen das Bedenken, daß gerade „beim Geschlechtsverkehr der Mensch am meisten den Tieren ähnlich gemacht wird“ und es deshalb zwischen Eva und Adam vor dem Sündenfall keinen Geschlechtsverkehr geben konnte, entgegnet Thomas, „um so reiner die Natur, desto sensibler sei der Körper und desto größer das Ver-

⁵⁷ „Selon saint Thomas, le plaisir dont s’accompagne l’acte sexuel aurait été plus grand, dans l’état d’innocence première, qu’il ne l’est après le péché originel.“ Ét. Gilson, *Le thomisme*, (Paris, 1965), 346, Anm. 29.

gnügen“.⁵⁸

(c) Können sinnliche Freuden überhaupt Bestandteile der Glückseligkeit sein?

- Thomas: Zur Vollendung des Glücks ist der Leib notwendig, soweit es sich um das Wohl-Sein [*bene esse*] des Glücks handelt.⁵⁹
- Der Körper verhält sich mithin zur Glückseligkeit wie die Schönheit zum Körper.
- Die Begründung geht vom Aspekt der **Erkenntnis** aus.
 - Die Sinnlichkeit ist auch eine Art Erkenntnis.⁶⁰
 - Insofern ist die Sinnlichkeit mit dem Zustand der Unvergänglichkeit doch kompatibel.⁶¹

(d) Die Erkenntnis, um die es handelt, ist die Mitwahrnehmung des sinnlichen Vergnügens **als gut**.

- Dadurch wird Vergnügen zu etwas spezifisch Menschlichem.⁶²

⁵⁸*Sum. th.*, I, q. 98, a. 2, obi. 3 u. ad 3. Zur Erläuterung fügt er hinzu: *Sicut sobrius in cibo, moderate assumpto, non minorem habet delectationem quam gulosus; sed minus eius concupiscibilis super huiusmodi delectatione requiescit.*

⁵⁹*Non dependet beatitudo perfecta hominis a corpore. Unde sine corpore potest anima esse beata. Sed sciendum quod ad perfectionem alicuius rei dupliciter aliquid pertinet. Uno modo, ad constituendam essentiam rei, sicut anima requiritur ad perfectionem hominis, alio modo requiritur ad perfectionem rei quod pertinet ad bene esse eius, sicut pulchritudo corporis, et velocitas ingenii pertinet ad perfectionem hominis. Quamvis ergo corpus primo modo ad perfectionem beatitudinis humanae non pertineat, pertinet tamen secundo modo. Sum. th.*, I–II, q. 4, a. 5c.

⁶⁰*Unumquodque, in quantum amatur, efficitur delectabile. Sensus autem [...] propter duo diliguntur: scilicet propter cognitionem, et propter utilitatem. Unde et utroque modo contingit esse delectationem secundum sensum. Ebd.*, q. 31, a. 6c.

⁶¹*Animae [...] utentur enim sensibus ad delectationem secundum illa quae statui incorruptionis non repugnant. C. Gent.*, IV, c. 86, n. 4.

⁶²*Sed quia apprehendere ipsam cognitionem tanquam bonum quoddam, proprium est hominis; ideo primae delectationes sensuum, quae scilicet sunt secundum cogni-*

- Und damit wiederum erfährt die Sinnlichkeit eine Aufhebung in die Gottesbezogenheit des Menschen.
- Auf diese Weise werden sinnliche Vergnügen zu geistigen Freuden.⁶³
- So verstanden ist sinnliches Vergnügen doch *notwendig*.
 - als etwas Mitbegleitendes [*sicut aliquid concomitans*]⁶⁴

(e) Diese differenzierte Sicht wird von der Sprache vollzogen.

- Lateinisch: *delectatio* und *gaudium*
- Thomas: „In einem Wesen mit Verstand kann alles, woran es Vergnügen gibt, auch eine Freude sein.“⁶⁵
- Deutsch: *Vergnügen* und *Freude*
- Unterscheidung zwischen Sinnlichkeit und menschlicher Sinnlichkeit.

tionem, sunt propriae hominum: delectationes autem sensuum inquantum diliguntur propter utilitatem, sunt communes omnibus animalibus. *Sum. th.*, I-II, q. 31, a. 6c.

⁶³Sed hoc modo non delectantur alia animalia in sentiendo, sed solum homines in ordine ad scientiam quam ex sensibus acquirunt: unde talis delectatio cadit quodammodo in genus spiritualium delectationum. *In IV Sent.*, d. 49, q. 3, a. 5b, ad 2.

⁶⁴Et hoc modo delectatio requiritur ad beatitudinem. Delectatio enim causatur ex hoc quod appetitus requiescit in bono adepto. Unde, cum beatitudo nihil aliud sit quam adeptio summi boni, non potest esse beatitudo sine delectatione concomitante. *Sum. th.*, I-II, q. 4, a. 1c. Delectatio est quaedam perfectio concomitans visionem. *Ebd.*, a. 2, ad 1.

⁶⁵Sed nomen gaudii non habet locum nisi in delectatione quae consequitur rationem, unde gaudium non attribuimus brutis animalibus, sed solum nomen delectationis. *Omne autem quod concupiscimus secundum naturam, possumus etiam cum delectatione rationis concupiscere*, sed non e converso. Unde *de omnibus de quibus est delectatio, potest etiam esse gaudium in habentibus rationem*. Quamvis non semper de omnibus sit gaudium, quandoque enim aliquis sentit aliquam delectationem secundum corpus, de qua tamen non gaudet secundum rationem. *Sum. th.*, I-II, q. 31, a. 3c. „Il n’y a pas une seule des choses que nous désirons dont le désir, interprété et réglé par la raison, ne puisse recevoir une signification légitime.“ Ét. Gilson, a. a. O., 435.

- Man könnte es so sagen: Sofern es Freude geworden ist, gehört Vergnügen zum menschlichen Glück.

8. Die Entfaltung der Gottesschau

- Die Gotteserfahrung [*visio*] ist das **Ganze**, aber sie „entfaltet“ sich.
- Thomas von Aquin: „Die Schau der Gottheit ist die ganze Wirklichkeit unserer Seligkeit.“⁶⁶
„Die letzte und vollendete Seligkeit, welche im künftigen Leben erwartet wird, besteht gänzlich in der Betrachtung“.⁶⁷
 - Thomas von Aquin: „Das kontemplative Leben ist Gott und den Nächsten lieben.“⁶⁸
 - Gott ist nicht die Wirkursache des Glücks; er ist selber das Glück.
 - * Gott macht uns nicht glücklich.
 - C. S. Lewis: „Im Himmel gibt es keinen Schmerz mehr, und keine Pflicht, sich von einem geliebten Menschen abwenden zu müssen. Erstens, weil wir uns schon abgewandt haben: von den Portraits zum Original, von den Rinnsalen zur Quelle, von den Geschöpfen, die er liebenswert gemacht hat, zur Liebe in Person. Aber zweitens auch, weil wir sie alle in ihm wiederfinden. Wenn wir ihn mehr lieben als sie, werden wir sie mehr lieben als jetzt.“⁶⁹
 - Thomas: „Diejenigen, die Gott durch sein Wesen sehen, werden das, was sie im Wesen Gottes sehen, [...] durch

⁶⁶*Ipsa visio divinitatis ponitur tota substantia nostrae*

⁶⁷*Ultima et perfecta beatitudo, quae expectatur in futura vita, tota consistet in contemplatione*

⁶⁸*De verit.*, q. 22, a. 11, ad 11.

⁶⁹*Was man Liebe nennt*, 145–146.

das mit ihrem Bewusstsein vereinigte göttliche Wesen selbst sehen.“

- Thomas: „Alle guten Dinge sind in Gott [...] und es ist also eins, Gott zu lieben und irgendwelche guten Dinge zu lieben.“⁷⁰

- Thomas: „Alles, was in irgendeinem Glück erstrebenswert ist, egal ob wahr oder falsch, das Ganze existiert vorher in der göttlichen Seligkeit.“⁷¹

- Thomas: „In der Nächstenliebe ist die Liebe zu Gott eingeschlossen (so, wie das Ziel eingeschlossen ist in dem, was zum Ziel führt), und umgekehrt.“⁷²

(a) In der Erkenntnisweise Gottes sehen die Menschen alles andere in Gott

- Die auf Gott gerichtete Aufmerksamkeit lenkt also nicht ab von der Aufmerksamkeit etwa auf geliebte Menschen,⁷³ vielmehr werden diese intensiviert, wirklicher gemacht. Diejenigen Wahrheiten, die die jetzige, beschränkte Weise der Wirklichkeitserfassung darstellen, werden, sozusagen, in ihrer letzten Wahrheit gesehen.

- Was in Gott konkret ‚gesehen‘ wird, hängt von dem jeweiligen Leben des einzelnen Menschen ab. Der Inhalt wird durch die Liebe bestimmt, wie Thomas erklärt:
 „In der Anschauung Gottes wird der eine Gott klarer sehen als der andere. Nicht darum freilich, weil sich im

⁷⁰*De caritate*, a. 7, ad 3

⁷¹*Sum. th.*, I, q. 26, a. 4c.

⁷²*Sum. th.*, II-II, q. 44, a. 2, ad 4

⁷³Cf. ders., In IV. Sent., d. 44, q. 2, a. 1, C, ad 4.

einen eine vollkommeneren Bildähnlichkeit Gottes fände als im anderen, da jenes Schauen nicht mittels einer Bildähnlichkeit zustande kommt; vielmehr dadurch, dass das Bewusstsein des einen Menschen eine größere Kraft bzw. Fähigkeit, Gott zu sehen, haben wird als das eines anderen. [...] Er nimmt aber mehr am Licht der Herrlichkeit teil, der mehr Liebe hat, denn, wo mehr Liebe ist, da ist mehr Verlangen, und das Verlangen ist es, das den Verlangenden bereit und fähig macht, das Ersehnte zu empfangen. So wird also der, welcher mehr Liebe hat, Gott vollkommener schauen und glückseliger sein.“⁷⁴

- Thomas: „In der Liebe zu jedwedem Guten wird die höchste Gutheit geliebt.“⁷⁵

- Thomas: „Desto mehr eine Vernunft verschiedenes erkennt, umso vollkommener schaut sie Gott.“⁷⁶

- Thomas: „Die Seligen werden also mit Gott in solcher Weise vereinigt, daß er selber ihnen der Wesensgrund [Sinn; *ratio*] von jedweder **Erkenntnis** und **Tätigkeit** sei [...]. Und von daher ist das, worauf die Seligen zuerst aufmerksam sind, Gott selber; und ihn haben sie als Mittel jeder **Erkenntnis** und als Regel jeder **Tätigkeit**.“⁷⁷

- „Das Ziel der Vernunft ist also das Ziel aller menschlichen Tätigkeiten [*actionum*]... Das letzte Ziel des ganzen Menschen, und aller seiner Tätigkeiten und Verlangen, ist, die Ur-Wahrheit [*primum verum*] zu erkennen, und das ist Gott.“⁷⁸

⁷⁴Ders., Sth, I, q. 12, a. 6c.

⁷⁵*De caritate*, a. 12, ad 16.

⁷⁶*Sum.th.*, I, q. 12, a. 8c

⁷⁷Beati autem adeo sunt deo coniuncti, ut ipse sit eis ratio cuiuslibet cognitionis et operationis; aliter enim actus beatitudinis per alias cognitiones et operationes sanctorum impediretur. Et ideo illud ad quod sancti primo attendunt, est ipse deus: et eum habent medium cuiuslibet cognitionis, et regulam cuiuslibet operationis. *VIII Quodl.*, q. 9, a. 2c.

⁷⁸Finis igitur intellectus est finis omnium actionum humanarum. [...] Est igitur ultimus finis totius hominis, et omnium operationum et desideriorum eius, cognoscere primum verum, quod est Deus. *C. Gent.*, III, c. 25, n. 10.

- Eigentlich ist der Leib *in* der Seele.

Thomas: „Wenn von zwei Dingen das eine der Sinn [*ratio*] des anderen ist, dann bedeutet die Beschäftigung der Seele mit dem einen nicht die Behinderung oder Aufhebung ihrer Beschäftigung mit dem andern; so, wie der Arzt, während er den Urin betrachtet, die Regel seiner Kunst bezüglich der Farben von Urin überhaupt nicht weniger beachtet, sondern eher mehr. Und da Gott von den Seligen wahrgenommen wird als der Sinn (*ratio*) von allem, was von ihnen (1) **getan** oder (2) **erkannt** wird, deshalb beeinträchtigt ihre Beschäftigung mit der sinnlichen Erfahrung der sinnhaften Dinge, oder mit irgend etwas anderem der (1) zu betrachtenden bzw. (2) zu tuenden Dingen, die göttliche Betrachtung in keiner Hinsicht, und auch umgekehrt nicht.“⁷⁹

- „Die christliche Deutung des menschlichen Daseins anerkennt grundsätzlich die Erlösungs*bedürftigkeit* und die Erlösungs*fähigkeit* des Menschen und verlegt beides entscheidend in dessen geistigen Bereich, aber so, daß von diesem her das ganze Sein und die Geschichte des Menschen als Einzelnen und in seiner Gesamtheit ergriffen werden können, und dies von Gott her.“ *Mysterium Salutis*, III/2, 384.

- Eine Verstehenshilfe: Vergleich mit Kunst und Kunstwerk.

- Thomas von Aquin: „Alles, was sich im Kunstwerk ausdrücklich zeigt, ist implizit und ursprünglich in der Kunst selbst gänzlich enthalten; und in ähnlicher Weise ist alles, was in den Teilen des Leibes in Erscheinung tritt, ursprünglich und irgendwie **implizit** gänzlich in der Seele enthalten [. . .]. Der Mensch könnte nicht vollendet sein, wenn nicht das Ganze, das in der Seele **implizit** enthalten ist, äußerlich in dem Leib expliziert wäre. ... Der Leib wird aber nur gemäß seinem Bezug zur geistigen Seele auferstehen.“

- Eine zweite Verstehenshilfe: Vergleich mit dem Verhältnis von Licht und Farben.

⁷⁹IV Sent., d. 44, q. 2, a. 1, sol. 3, ad 4.

- Joh. 1,1–5: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles ist durch es geworden, und ohne es ist nichts geworden. Was geworden ist – in ihm war das Leben, und das Leben war das *Licht* der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht ergriffen.“
- 1 Joh. 1,5: „Und das ist *die Botschaft*, die wir von ihm vernommen haben und euch verkündigen: *Gott ist Licht*, und Finsternis gibt es keine in ihm.“
- Joh. 8,12: „Wiederum redete nun Jesus zu ihnen und sprach: ‚Ich bin das Licht der Welt. Wer mir folgt, wird nimmermehr in der Finsternis wandeln, sondern das Licht des Lebens haben.‘“
- 1 Tim. 6,15–16: „... Er, der selige und alleinige Herrscher, der König der Könige und Herr der Herren, der allein unsterblich ist, der in unzugänglichem Lichte wohnt, den kein Mensch gesehen hat noch zu sehen vermag.“

- Ps. 36,10: „Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, in deinem Lichte schauen sie (=die Menschen) das Licht.“

„URL ICHT“

O Röschen rot! Der Mensch liegt in größter Not!
 Der Mensch liegt in größter Pein!
 Je lieber möcht' ich im Himmel sein,
 je lieber möcht' ich im Himmel sein!
 Da kam ich auf einen breiten Weg;
 da kam ein Engelein und wollt' mich abweisen.
 Ach nein! Ich ließ mich nicht abweisen!
 Ach nein! Ich ließ mich nicht abweisen:
 Ich bin von Gott und will wieder zu Gott!
 Der liebe Gott,
 der liebe Gott wird mir ein
 Lichtchen geben,
 wird leuchten mir bis in das ewig
 selig Leben!⁸⁰

⁸⁰Gastav Mahler, Simphonie No. 2 in C Minor, *Auferstehung*.